

Exerzitienfragen

Von E. Raitz von Frenitz S. J.

Meschlers Exerzitienwerk, von dem nun, 13 Jahre nach seinem Tode, das erste Bändchen erschienen ist (*Das Exerzitienbuch des hl. Ignatius von Loyola, erklärt und in Betrachtungen vorgelegt von Moritz Meschler. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von Walter Sierp S. J. Erster Teil. Text und Erklärung des Exerzitienbuches, Freiburg i. Br. 1925, Herder, 8°, XV—362 S.*), bedarf keiner Empfehlung. Denn es liegt auf der Hand, daß der erfahrene aszetische Schriftsteller und langjährige Novizenmeister gerade in dieser Materie bewandert ist. Es genügt, darauf aufmerksam zu machen, daß dieses erste Bändchen mehr die formelle und methodische Seite der Exerzitien behandelt, ihren Aufbau und alles, was an praktischen Winken den Betrachtungen beigegeben ist; diese selbst aber bleiben den folgenden Bändchen vorbehalten.

Umsomehr lohnt es sich, auf einige Exerzitienfragen einzugehen, die uns das Werkchen nahelegt, und auf die zum Teil schon der Herausgeber in seinen wertvollen Noten hingewiesen hat.

Die Worte des *Fundaments*: *loben, Ehrfurcht erweisen, dienen*, haben schon oft die Frage angeregt, ob hierin schon die Liebe Gottes enthalten sei, wie sie etwa der Katechismus ausdrücklich erwähnt. *P. Sierp* macht darauf aufmerksam, daß die Herausgeber der *Monumenta Historica Societatis Jesu* in ihrem Exerzitienband sagen: Man beachte, daß dies in der Tat dasselbe bedeute, wie Gott lieben. Dieser Meinung ist jedoch *P. Meschler* offenbar nicht. Er sieht mit diesen Worten vielmehr die Tugend der Religion bezeichnet. Derselben Ansicht scheint das Exerzitienbrevé *Pius XI.* Ausdruck geben zu wollen; denn es sieht die Bedeutung der Exerzitien überhaupt, nicht bloß des *Fundamentes*, immer wieder darin, daß sie zum Gehorsam unter Gott, zur Unterwerfung unter ihn und die gottgesetzte Autorität zurückführen. Nun ist allerdings die vollkommenste Unterwerfung die der Liebe selbst und die von der Liebe eingegebene. Weil die Liebe den stärksten Einfluß auf das Menschenherz ausübt und die Hindernisse der Begierlichkeit am gründlichsten beseitigt, ist vollkommene Unterwerfung wohl gar nicht möglich, wenn sie nicht in der Liebe ihre Kraftquelle hat. Es kommt hinzu, daß die Liebe als

gottgebotene Tugend auch unter den Gehorsam und die Gottesverehrung fällt. Aus allen diesen Gründen wird man sagen können, daß die Liebe schon im *Fundament* enthalten ist. Trotzdem hat der *hl. Ignatius*, der gerade in den Exerzitien seine Worte so wägt, sie sicherlich mit Absicht nicht erwähnt. Das Wort Liebe bezeichnet im Lateinischen wie im Deutschen zunächst den Affekt. Dem *hl. Ignatius* kommt es dagegen hauptsächlich auf den Effekt an, d. h. auf die Liebestat, wie er gerade da betont, wo er am Schluß der Exerzitien die Liebe ausdrücklich zum Betrachtungsgegenstand macht. Damit stellt er nicht die Gesinnung unter die Tat, sondern Gesinnung und Tat über die Gesinnung allein. Diese Tat der Liebe ist aber nichts anderes als Gehorsam, Demut, Gottesverehrung. Wenn aber *Ignatius* noch nach 30 Tagen Exerzitien vor der Täuschung des Affekts warnen zu müssen glaubt, will er sicher dem Anfänger in der ersten Betrachtung noch nicht von der Liebe, ihrer affektiven Seite nach, sprechen. Man kann daher vielleicht sagen: im *Fundament* wird die Liebe mitgefördert als notwendige Bedingung oder Folge, in den spätern Betrachtungen, besonders in der letzten *über die Liebe*, wird sie unmittelbar angeregt und die andern Tugenden werden mitgefördert als ihre notwendigen Voraussetzungen oder Früchte. Diese Ansicht scheint dem zu entsprechen, was *P. M.* in der Schlußbetrachtung *über die Liebe* sagt. Hier stellt er sich eigens die Frage, warum der *heil. Ignatius* nicht schon im *Fundament* von der Liebe spreche, und gibt zur Antwort: „Die Liebe zu Gott liegt allerdings schon im *Fundament*. Sie folgt natürlich und notwendig aus der Angehörigkeit und Zugehörigkeit zu Gott, die unserm Wesen als Geschöpf Gottes eigen sind. Es war aber besser, von der Liebe nicht ausdrücklich in dieser Form zu sprechen, bis der Mensch gelernt, sich von der Sünde loszumachen, sein Herz zu reinigen und auf diese Weise für die wahre Liebe fähig zu machen“ (S. 264).

In der gleichen Betrachtung hebt der Herausgeber mit Recht die positive Seite der *Indifferenz* etwas stärker hervor als *M.* es getan hatte: die *Indifferenz* betätigt sich nicht nur in der Uebernahme dessen, was der Natur zuwider ist, sondern auch und vielleicht vor allem in der vollen Auswirkung aller Kräfte im Dienste Gottes.

P. M. gehört auch zu denen, die das Wörtchen „*magis*“ — „was mehr zum Ziele fördert“ — nicht als irrtümlich, sondern mit voller Absicht ins *Fundament* aufgenommen betrachten. Er betont, daß im *Fundament* wirklich die ganzen Exerzitien bis hinauf zu ihrer höchsten Spitze wie im

Keim enthalten sind, und so gerade dieses Wörtchen auf den *dritten Grad der Demut* vorausweist.

Für die Betrachtungen der *ersten Woche* gibt *P. M.* folgenden Aufbau: die Betrachtung über *die dreifache Sünde* soll Beschämung, die über die *eigenen Sünden* Reue, und die über *die Hölle* einen guten Vorsatz anregen und so stufenweise die innere Umwandlung vollziehen. Er sagt ferner, daß diese Betrachtungen, die „ein streng gegliedertes und abgeschlossenes Ganze“ bilden, stets und vollständig, auch Fortgeschrittenen, gegeben werden müssen. Hier scheint es nun dem Text der Exerzitien entsprechender, keine so strenge Einheit anzunehmen. Schon in der zweiten Betrachtung ist die Umwandlung geschehen, daher auch der Vorsatz gefaßt. Die Höllenbetrachtung hat vielmehr, wie der *hl. Ignatius* selbst angibt, ein viel spezielleres Ziel: sie verstärkt den Vorsatz, indem sie dem Motiv der Liebe das der Furcht als Stütze zur Seite gibt.

Beim *Regnum Christi* gibt *M.* zwei wertvolle Winke. Er faßt das Reich ganz konkret als die Kirche auf und erleichtert so dem Exerzitienleiter nicht weniger als dem Teilnehmer seine Aufgabe; denn dieser Begriff ist zugleich anschaulicher und vertrauter. Ferner findet er den apostolischen Gedanken schon in dieser Betrachtung enthalten, die ja eine Voraussetzung aller spätern Betrachtungen über das Leben Jesu sein soll. Und wirklich besagt unser Feldzug mit Christus nicht nur Gewinnung der eigenen, sondern auch Rettung der fremden Seelen.

Bei den *Zwei Fahnen* handelt es sich, wie *P. M.* darlegt, auf der einen Seite nicht mehr darum, ob wir Christus oder Satan anhängen wollen, auf der andern auch nicht, sich für ein spezifisch apostolisches Leben zu entscheiden. Einer dieser letzten ähnlichen Ausschließlichkeit war *M.* schon bei Betrachtung des *zwölfjährigen Jesus* entgegengetreten: nicht die Vollkommenheit der Räte bildet hier den Gegensatz zum gewöhnlichen Tugendleben, sondern die Vollkommenheit in einem weitern Sinn, wie sie in jedem Stand geübt werden kann. Die *Zwei Fahnen* wollen uns nun die Grundsätze dieser Vollkommenheit lehren, die Geistesrichtung Jesu zeigen. Auf dem schwarzen Hintergrund der Grundsätze und der Geistesrichtung Satans heben sich diese um so besser ab und beeinflussen wirksamer *die Wahl* der eigenen Lebensrichtung, die der Exerzitant jetzt treffen will. Echtheit, Ernst dieser Wahl soll der Vergleich der *drei Klassen* nachprüfen. Es ist also nach *M.* nicht so, als

wäre die eine Betrachtung bloß Verstandesaufklärung, die andere nur Willensübung, sondern die zweite verstärkt und befestigt die Wirkung der ersten.

Ein ganz neues Moment bringt erst die Erwägung über die *drei Grade der Demut*. Da nützt der hl. Ignatius die starke Motivkraft der Affekte aus und versetzt den Exerzitanten in die rechte Stimmung. Diese Stimmung ist, wie die Worte besagen, die der Demut, der gänzlichen Unterwerfung unter Gott, die im dritten Grad von der Liebe ausgeht und zur Liebe führt; daher durchdringen sich hier, nach P. M. die beiden Motive der Demut und der Liebe gegenseitig. Die Bedingung: Wenn die Ehre Gottes gleich ist, faßt *Meschler* als eine irrealer oder genauer als eine Abstraktion. Wenn die Ehre Gottes, abgesehen von dem Motiv der liebenden Nachfolge Jesu, gleich ist, soll man aus diesem Motiv der Liebe, das gerade die größere Ehre Gottes in sich schließt, das Kreuz wählen. Daraus folgt, daß, wo die Ehre Gottes geringer ist, weil andere Gründe gegen die Uebernahme des Kreuzes sprechen, die Liebe allein sie nicht zur größern macht. Subjektive und objektive Zielrichtung müssen zusammenwirken und jede in ihrer Art möglichst vollkommen sein. Der Zweck, in diesem Fall das Motiv der Liebe, heiligt zwar die indifferenten und guten Mittel, aber er allein macht sie noch nicht zu den bessern und besten.

Als Ziel der *vierten Woche* gibt M. die Freude an, und zwar eine solche, die sowohl das Glück des Heilandes als unser eigenes zum Gegenstand hat. So lehrt es der hl. Ignatius selbst, wenn er uns am Glück des Heilandes uns erfreuen und gleichzeitig dessen Trösteramt betrachten heißt. Das ist die rechte Auffassung vom Einigungsweg, dem ja die *vierte Exerzitienwoche* entspricht, nämlich als einer Liebe, die nicht quietistisch die andern Tugenden, besonders die Hoffnung vernachlässigt.

Meschlers Erklärung der Schlußbetrachtung über die Liebe stellt der Herausgeber eine andere gegenüber. Beide haben angesehene Vertreter. Die erste, die M. teilt, läßt in den drei ersten Punkten die relativen Eigenschaften Gottes, seine Güte, Allgegenwart und sein Wirken für uns, betrachten, im vierten dagegen seine absolute Schönheit und Güte. Die zweite sieht hierin einen sprunghaften Uebergang, der dazu dem Vorbe-

reitungsgebet nicht entspricht, das durch Erkenntnis der *Gaben* die Liebe zu erlangen hofft. Daher schaut sie in allen vier Punkten auf die Gaben Gottes, aber in den drei ersten Punkten auf ihr reales Sein, im vierten dagegen auf ihr ideales Sein in Gott, ihrem Urquell, der in ihnen sich selbst uns mitteilt. Das paßt besser, wenn nicht einzig zum Ziel der Betrachtung. Denn die Vollkommenheit Gottes an sich weckt wohl Bewunderung, aber nicht Liebe, wenn sie nicht selbst als Liebe, oder als Eigenschaft dessen, der uns liebt, erkannt wird.

Ganz vorzüglich ist, was *M.* bei Auslegung der *drei Gebetsweisen* über das Thema: Exerzitien und Mystik, zu sagen weiß. „Die eingegossene Kontemplation kann nicht gelehrt und erworben werden durch menschliche Mittel. . . . Alles, was man vernünftigerweise tun kann, ist, den Weg dazu anzubahnen, uns vorzubereiten. . . . Und das tut der *hl. Ignatius* in dem Exerzitienbüchlein. Vor allem reinigt er das Herz von Sünde . . . und lehrt uns den vollkommenen Gebrauch der Geschöpfe; dann stellt er uns die Menschheit Christi dar, als Inbegriff alles dessen, was uns zum lieben Gott führen und uns mit ihm vereinigen kann; ferner lehrt er uns eine leichte, feste und gediegene Art, innerlich zu beten und zu betrachten; . . . weiter hebt er uns schon eine Stufe höher durch die leichte Methode der *contemplatio* und besonders durch die *applicatio sensuum*, die gleichsam eine Vergeistigung der Sinne ist; in der *vierten Woche* führt er uns . . . in die Wohnungen der Liebe ein, endlich helfen sehr zu diesem Zweck manch eingestreute Bemerkungen und Winke. . . . Das ist der rechte und ungefährliche Weg zur Beschauung, falls der liebe Gott sie uns schenken will. Einen andern gibt es nicht als treues, demütiges und großmütiges Folgen und Ausharren auf dem gewöhnlichen Weg des Gebetes und des geistlichen Lebens“ (S. 282/3).

Was das Praktische angeht, ist damit alles gesagt. Weiteres Wissen um Mystik hat fast nur theoretische Bedeutung. Der Hinweis auf die mannigfachen Gebetsweisen des *hl. Ignatius* entkräftet zudem den gewöhnlichen Einwand, die ignatianische Methode, d. h. die systematische Anwendung der drei Seelenkräfte, halte von der Beschauung zurück.

Etwas ganz Persönliches, man ist versucht zu sagen, zu Persönliches, bringt *M.*, wo er über die *Anwendung der Sinne* schreibt. Er war ja selbst

eine Dichternatur mit einer reichen Phantasie, und gerade das hat seinen Werken viele Freunde gemacht. Darum empfiehlt er es auch den andern, sich die Szenen aus dem Leben Jesu recht kindlich und lebendig auszumalen. Das veranlaßt den Herausgeber zur Frage: „Ob nicht *P. Meschler* hier in der Erklärung wie später in den Vorlagen der Anwendung der Sinne (in den folgenden zwei Bänden) die Phantasietätigkeit und die Kleinmalerei etwas zuviel und zu ausschließlich betont?“ Die Hauptantwort darauf gibt er in den zwei Sätzen: „*Die Anwendung der Sinne* ist die höchste und vergeistigste Betrachtungsweise, die der *hl. Ignatius* lehrt,“ und: „Seine (*Meschlers*) Art und Weise, die Anwendung der Sinne anzustellen, ist zunächst wohl für Anfänger des geistlichen Lebens berechnet und kann da gute Dienste tun“ (S. 179). In der einfachen Bejahung der Frage wird man leicht mit *P. S.* übereinstimmen. *M.* hat diese Art, die ihm selbst ganz leicht war, auch als leicht für die meisten andern angesehen und nicht beachtet, bei wievielen die Phantasie mit den Jahren immer nüchterner wird und sich auf ein Mindestmaß einschränkt, das die unumgänglich notwendige sinnliche Unterlage des begrifflichen Denkens abgibt. Doch möchte ich den beiden Sätzen *Sierps* nicht ohne Einschränkung beipflichten. Die Anwendung der Sinne ist beim *hl. Ignatius* allerdings zum Teil eine ganz vergeistigte Art der Betrachtung, wo er etwa die bittere Verzweiflung der Verdammten oder die Süßigkeit der Gottheit kosten läßt. Insofern ist nicht richtig, wenn *P. M.* sagt: „Das ist nun gerade das eigentümliche an dieser Betrachtungsweise, daß die Sinne eigentlich die Hauptarbeit übernehmen, der Verstand leistet das Seine gleichsam nur hinterher und gelegentlich dazu“ (S. 177). Man müßte denn unter „*Sinne*“ auch das verstehen, was man oft als geistigen Sinn bezeichnet, oder überhaupt alles, was dem diskursiven Denken entgegengesetzt ist. Aber daneben ist die *applicatio sensuum* doch eigentliche Phantasietätigkeit, und zwar sowohl in der Wortbedeutung als in der Darstellung des Exerzitienbüchleins. Deren Schwierigkeit wird wesentlich geringer, wenn man sich mit allgemeinen Bildern begnügt und nicht alles so fein ausmalt, wie *Meschler* es liebt. Das Höhere bleibt trotzdem die Anwendung der geistigen Sinne und da hat *P. S.* sehr glücklich eine Stelle aus *Suarez (De Religione Societatis Jesu 1. 9 c. 6)* eingefügt, der diese Art besonders betont und in ihr jene Art des Gebetes erblickt, die der eigentlichen Beschauung am nächsten kommt. — Dem zweiten Satz gegenüber, die *Anwendung der Sinne* sei zunächst für Anfänger im geist-

Exerzitienfragen

lichen Leben bestimmt, möchte man an so viele heilige und heiligmäßige Menschen erinnern, die es liebten, in dieser ganz kindlichen Weise zu betrachten und uns diese Betrachtungen auch schriftlich hinterlassen haben. Die beiden Anschauungen werden sich jedoch in dem einen Punkt vereinigen lassen, daß eine höhere Gebetsweise weder bei bloßer Phantasietätigkeit noch bei diskursivem Denken stehen bleibt, sondern im einen wie im andern den geistigen Sinnen und dem Affekt den ersten Platz einräumt.